

Geist und Natur.

Nicht leicht wird man die katholische Lehre von der Schöpfung und von den constitutiven Elementen des creatürlichen Universums in bündigerer Kürze und größerer Klarheit dargestellt finden, als in jenem denkwürdigen Canon des IV. Lateranensischen Conciliums, der also lautet: „Unum est universorum principium, Creator omnium visibilium et invisibilium, spiritualium et corporalium, qui sua omnipotenti virtute simul ab initio temporis utramque de nihilo condidit creaturam, spiritualem et corporalem, angelicam videlicet et mundanam, et deinde humanam quasi communem ex spiritu et corpore constitutam. Wer sieht nicht, daß hier der substantielle Unterschied Gottes von der Welt und zugleich der substantielle Unterschied des Geistes von der Natur mit solcher Entschiedenheit und Bestimmtheit ausgesprochen wird, daß sowohl die eine als die andere Lehre von den Katholiken als ein Dogma verehrt werden muß. Denn ausdrücklich wird gesagt, daß Gott die Welt aus Nichts, also nicht aus seinem Wesen geschaffen habe, Geist und Natur aber werden in einem solchen Gegensatz zu einander angeschaut, der ein conträr-contradictorischer genannt werden muß, in welchem ebenso, wie in sichtbar und unsichtbar, der eine Factor die reine Negation des andern ist, aber doch auch ohne den andern nicht gedacht werden kann. Diesen Dualismus, zu welchem sich die katholische Kirche bekennt, zu retten ist daher die große Aufgabe der katholischen Philosophie, eine Aufgabe, die deshalb von der größten Wichtigkeit ist, weil mit ihrer Lösung die Christianisirung der Wissenschaft steht und fällt, indem nur der Dualismus dem Pantheismus, dem Heidenthum in der Philosophie, den Tod bringt.“ Darum erlauben wir uns, obwohl dieser Gegenstand bereits in Nr. 42 dieses Blattes abgehandelt worden ist, unsere Leser noch einmal auf denselben hinzuweisen, indem wir im Nachfolgenden ihrem Geiste den ganzen Proceß der historischen Entwicklung dieses Cardinalpunktes der Anthropologie vorführen. *)

„Während in dem edlen Volke der Griechen der Proceß des mythologischen Traumlebens sich vollendete,

erwachte bei demselben das frei denkende Bewußtsein. Sie fingen an über sich und die Welt, über das Leben und über das Denken zu denken. Der denkende Mensch ist immer selbst der ihm zunächst liegende Gegenstand. Daher wird jede philosophische Weltanschauung von ihm ausgehen, oder doch sogleich auf ihn sich zurückbeziehen. So finden wir, daß sich schon die ältesten Denker über das Seelenleben aussprechen. Thales hielt die Seele für das Bewegende überhaupt; er sagte, der Magnet habe eine Seele, weil er das Eisen bewege. Da unterscheidet er die Seele als etwas für sich Wirkliches von den Körpern; aber er ahnt doch zugleich, daß im Magnet und in der thierischen Seele dasselbe Leben sich regt. Diese nämlichen Denker unterscheiden schon die Vernunft (den Geist) und die Seele, und denken an die Frage, ob es nur verschiedene Thätigkeiten eines Wesens, oder ähnliche Thätigkeiten verschiedener Wesen seien. Demokrit erklärt sich dafür, daß sie eins und dasselbe sind. Er unterscheidet beide als verschiedene Erscheinungen, die aber im Grunde eins sind; und weil er sich kein Wesen denken kann, als nur Körper, so stellt er sich zwar die Seelen als etwas vom Körper Verschiedenes vor, aber selbst wieder als Körper, als erste und individuelle Körper, die sehr beweglich seien wegen der Einheit ihrer Theile und wegen ihrer Gestalt; sie hätten nämlich die leichtbeweglichste Gestalt, die runde, die des Feuers. Anaxagoras hält Seele und Vernunft ganz scharf aus einander; »die Seele und die Vernunft sind zweierlei;« die Vernunft sei das, »was das Schöne und Rechte erkennt und thut.« Aber bald redet er wieder ganz abstrakt: Vernunft sei in allen lebendigen Dingen.

In Plato und Aristoteles treten zwei Anschauungen des Menschen und der Welt entschieden, wie Pole, sich gegenüber. Sie haben tiefes Interesse nicht allein als die Resultate der griechischen Philosophie; sie sind auch die Grundlagen von zwei großen Perioden der christlichen Wissenschaft geworden; ja sie kommen, freilich in den Systemen der modernen Philosophie immer wieder zum Vorschein. — Plato und Aristoteles fassen alles innere wollende und denkende, begehrende und vorstellende, fühlende, empfindende und bewegende Leben unter dem Begriffe »Seele« zusammen; dagegen unter dem

*) S. Geist und Natur im speculativen Systeme Günther's von Dr. Georg Carl Mayer, Professor der Theologie in Bamberg.

Begriffe »Körper« Alles, was in die Sinne fällt. Aber Plato behandelt die Seele als anderes selbstständiges für sich bestehendes Wesen gegenüber dem Körper, während Aristoteles die Seele als die Form des Körpers betrachtet. Was soll das heißen: die Form des Körpers? »Man muß gar nicht fragen,« sagte der Philosoph, »ob Seele und Leib eins seien, wie man dieß bei dem Wachs und seiner Gestalt nicht fragen darf, überhaupt nicht bei dem Stoffe eines jeden Dinges und dem, wovon der Stoff ist. Im Allgemeinen ist die Seele das Wesen, aber nur als Begriff, nicht als etwas für sich Existirendes. Sie ist das, wodurch Etwas ist, was es ist. Der Art ist das, eine Art zu sein, ihr Wesen, und das kann man ihre Seele nennen. Es ist daher klar, daß die Seele nicht vom Leibe zu trennen ist.«

Wie diese beiden größten Denker der antiken Welt, so polarisiren Augustin und Thomas von Aquin, jener der Mittel- und Höhenpunkt der antiken christlichen Zeit, dieser dieselbe erhabene Stelle im Mittelalter einnehmend; sodann Cartesius und Spinoza, Leibniz und Schelling, Herbart und Hegel. Sie stellen alle Seele und Körper, Denken und Materie einander gegenüber; die Einen aber als verschiedene Wesen, die Anderen als in der Lebenswurzel eins, nur im Begriffe verschieden.

Doch hat Jeder wieder seine eigenen Wendungen. Veranlaßt durch die Nothwendigkeit des Begriffs, oder durch die Macht des Selbstbewußtseins, oder durch die christlichen Ueberzeugungen, stellen dieselben einen höchst merkwürdigen Denkprozeß in der Menschheit dar. Aristoteles kam darauf, daß ein Theil des denkenden Lebens sich gar keiner körperlichen Organe bediene; dieser sei daher allein zu trennen vom Körper, und dieser allein sei unsterblich und ewig. Er nennt diesen Theil des inneren Lebens *νοῦς*, Vernunft (der Geist), und die alten Ausleger geben es mit *intellectus*, *intellectus agens*, *anima intellectiva*. Es fällt ihm aber deswegen doch nicht bei, diesen *νοῦς* von der *Λύξη*, den Geist von der Seele in der That als ein anderes Wesen zu unterscheiden, die vernünftige Seele als ein ganz Verschiedenes dem Körper mit seiner unzertrennlichen Form, der Seele, gegenüber zu stellen.

Auch Thomas von Aquin in seinem Commentar zur Schrift des Aristoteles über die Seele kommt nicht darauf, sondern wiederholt bestätigend: »Dieser Theil der Seele allein, nämlich der vernünftige, *) ist unzerstörlich und ewig.« Was unzerstörlich und ewig ist, sollte man denken, müsse doch etwas ganz Anderes sein, als die vergänglichen Acte eines Körpers. Aber er nennt es einen Theil der Seele, und die Seele definiert er in seiner *Summa* als die Form, als den Actus, als die Thätigkeit des Körpers, und zwar begreift er ausdrücklich auch das intellective Princip (des heil. Thomas eigener Ausdruck) darunter. Eine der behandelten Fra-

gen ist: Ob das intellective Princip dem Körper als Form geeint sei? Und diese Frage beantwortet er bejahend. Ist aber das intellective Princip die Form des Körpers, so ist es die Thätigkeit des Körpers, und doch behauptet Thomas selbst wieder: das intellectuelle Princip, was *mens* und *intellectus* heiße, sei thätig durch sich; der Körper habe keinen Antheil daran; nichts aber könne durch sich thätig sein, was nicht durch sich bestehe. — Wenn das intellectuelle Princip für und durch sich besteht, wie kann es Form, Thätigkeit des Körpers sein? Der große Lehrer steht in seiner Speculation unter der Herrschaft des Begriffs; da er das ganze innere Leben unter dem Begriffe Seele zusammenfaßt, so kommt er nicht aus der Einheit dieses Begriffs, obgleich er einen wesenhaften Unterschied hineinträgt, welchen ihm die christliche Anschauung und sein kräftiges Selbstbewußtsein aufbringen. — Er demonstrirt ferner nach der Philosophie des Aristoteles, das thierische Seelenleben sei ganz an den Körper gebunden und bestehe nur mit dem Körper; dann setzt er aber doch zwischen Thier und Menschen nur den nämlichen graduellen Unterschied, wie zwischen den unorganischen Körpern und den Pflanzen, und zwischen der Pflanze und dem Thier: »Wie das Fünfeck das Viereck enthält, so enthält die vernünftige Seele in sich die empfindende Seele der Thiere und die nährende der Pflanzen.« — Hinwieder macht er bei der Frage, ob die menschliche Seele etwas für sich Bestehendes sei, die merkwürdige Wendung: »Die menschliche Seele, in so ferne sie Vernunft (der Geist) heißt, ist etwas Unkörperliches und für sich Bestehendes.« **) Ist hier nicht ein wesenhafter Unterschied in das gesetzt, was er unter Seele in Eins begreift? Die intellectuelle, unkörperliche und für sich bestehende Seele muß etwas ganz Anderes sein, als die körperliche, nicht für sich bestehende, animalische Seele, die an sich Nichts ist. — Und doch fährt er fort, das thierische körperliche Seelenleben und das intellectuelle Princip unter einem Begriffe zu behandeln.

Man denke weiter: Die Seele soll die Thätigkeit des Körpers sein; also ist der Körper thätig, ist lebendig; seine Thätigkeit, sein Leben ist eben die Seele. **) So wäre der Körper, die Materie, das lebendige Wesen! Auf diesem Punkte geht von der Aristotelischen Weltanschauung ab der Pfad zum Materialismus, Hylozoismus. Aber wie kann die Materie, die blinde, die faule, die Trägerin des Lebens sein? Nein, sie muß selbst getragen werden; wie Fühlen und Denken, so und noch mehr muß die Materie nur Erscheinung sein. Beide, Denken und Materie, sind die Daseinsformen eines Drit-

*) Relinquitur igitur, animam humanam, quae dicitur intellectus vel mens, esse aliquid incorporeum et subsistens. — Intellectus, mens, sind da mehr, als der bloße Verstand. Es soll das sein, was den Menschen von den Thieren unterscheidet, also wäre es das vernünftige, freie Denken und Wollen; Aristoteles spricht auch von einem *νοῦς ποιητικός*, und die Scholastik von einem *intellectus agens*. Warum sagen die christlichen Schulen nicht lieber mit dem biblischen Ausdruck: der Geist? —

**) Anima: das Leben und die Seele.

*) Pars animae intellectiva.

ten, dessen, was eigentlich ist, was ihnen als Lebensgrund untersteht, der Substanz. Das ist der speculative Fortschritt des Spinoza. Es war fast nicht anders zu erwarten, als daß dieser tiefe Blick jene Unterscheidung im inneren Leben übersah, welche bei den großen Vorgängern nur auf der Oberfläche geblieben, nicht zu einer Scheidung im wirklichen Wesen geworden war.

Bei Spinoza stehen die Substanz und ihre beiden Attribute noch gar kalt, mathematisch, nebeneinander. Sie wurden sich nahe gebracht, warmer Lebenshauch verzehrte sie, mit fast schöpferischer Begeisterung sah man in Materie und Denken ein und dasselbe Wesen und Streben; die körperlichen Gestaltungen schaute man als materielles Denken, und die Gedanken als formelle Nachbildungen der materiellen Formationen. Das war die Identitätsphilosophie Schellings; in der That ein herrlicher Fortschritt; von da an wurde die Natur — nicht begriffen — nein lebendig geschaut. Freilich jene Unterscheidung des Aristoteles und des heiligen Thomas zwischen dem körperlichen Seelenleben und dem vernünftigen, vom Körper freien Princip blieb unbeachtet. Aber die alten Herren können kaum dem jüngeren Freunde darüber Vorwürfe machen, wenn er jetzt alles innere Leben Geist nannte, weil sie es sammt jenem Unterschiede unter dem Begriffe »Seele« zusammengefaßt.

Hegel ist nur der Scholastiker der Naturoffenbarung Schellings; diese ist seine Voraussetzung; er hat sie in streng systematische Begriffe gebracht. Dabei sind alle Folgerungen von jenem Uebersehen herausgetreten. Wenn im Mikrokosmos nur ein Wesen ist, so ist auch im Makrokosmos Alles Eins.

Nichts davon zu sagen, daß dies Endresultat mit großen Thatfachen der Menschengeschichte, mit den Ueberzeugungen des Christenthums sich nicht verträgt; auch die Naturforschung und das Selbstbewußtsein können sich dabei nicht zufrieden stellen. Es hat sich dem Selbstbewußtsein immer die Idee aufgedrängt, daß nicht Alles Ein Wesen sei. Plato hat die Seele als etwas vom Körper Verschiedenes erkannt und darauf den Beweis ihrer Unsterblichkeit gegründet. Allein Plato hat geschieden, ohne zu unterscheiden wie Aristoteles zwischen der vernünftigen und der thierischen Seele; während Aristoteles unterschieden hat, ohne wahrhaft zu scheiden, wie Plato zwischen Seele und Körper. Plato beherrscht, wie gesagt, die christliche Wissenschaft in der griechisch-römischen Periode, wie Aristoteles die Schule des Mittelalters. Dem Augustinus ist daher die Seele ein vom Körper verschiedenes Wesen. Dieß lag ja der christlichen Ueberzeugung von persönlicher Unsterblichkeit so nahe. Er erkennt dabei, durch die heiligen Schriften belehrt, den Unterschied von Seele und Geist an; erklärt sich aber darüber: »Unter dem Geiste sei zuweilen die Seele, und unter der Seele der Geist mit begriffen.« Er schied also wie Plato und unterschied wie Aristoteles; aber er schied nicht da, wo er unterschied. — Doch wie

nahe war er daran, dieß zu thun! Er wirft die Frage auf: »Ob vielleicht die Seele nicht Geist sei, sondern Körper?« Wäre die Anschauung der Identitätsphilosophie schon in der Welt gewesen, wornach Seele und Körper Erscheinungen eines Wesens sind, wie würde Augustin die Frage entschieden haben? So aber schob er die Antwort von sich. »Ich meine indessen«, sagt er, »es ist kein großer Schaden für den christlichen Glauben, darüber nichts zu wissen.« Daraus entnehmen wir im Vorbeigehen, Augustin ist weit entfernt, diese speculativen Fragen als Glaubenssätze zu behandeln.

Nachdem die Scholastik die christlichen Ideen in die Begriffe des Aristoteles zu fassen sich bemüht hatte, trat von Cartesius an der platonische Dualismus zwischen Körper und Seele wieder auf; doch konnte er nicht mehr so ausschließlich sich geltend machen, sondern mußte die Herrschaft in den Schulen mit dem Monismus des Aristoteles in Spinoza und seinen Nachfolgern theilen. Cartesius aber hat mehr Verdienst in der Behauptung eines ganz voraussetzungslosen, ächt speculativen Standpunktes, als durch die Einsicht, welche er von demselben aus erlangte. Alles innere Leben, selbstbewußtes und nur bewußtes, freies und unfreies erkannte er wie Plato und Augustin als ein Wesen für sich, als sein eigentliches Ich, gegenüber dem Körper. Das muß man ihm zugestehen, daß er mehr, als zuvor geschah, den Blick auf die sichtbare Welt richtete; während Plato und Augustin die Körper nur immer als todtten Stoff ansahen, brachte er wenigstens Bewegung, wenn auch noch äußerlich genug, in die ursprünglichen Elemente derselben. Noch lebendiger sind die Monaden des Leibniz und die Realen des Herbart. Allein zur Anschauung des dynamischen und organischen, ich will gar nicht sagen des empfindenden, fühlenden, ja denkenden Lebens der Körperwelt brachte es diese Speculation nicht. Und doch ist eine Unmöglichkeit, in der Natur ferner verschiedene für sich selbstständige Principien zu sehen. Sie offenbart sich überall als das eine und dasselbe Leben. Die von ihr selbst eingegebenen Aussprüche der Propheten ihrer Offenbarung, Schelling und Göthe, und die großen Fortschritte der Naturforschung geben sich gegenseitig Zeugniß, und wo zwei solche Zeugnisse zusammenstimmen, möge kein dritter widersprechen. — Sind jene Monaden oder Realen alle materiell? So haben wir den Materialismus, nur in etwas anderer Form. Sind sie alle immateriell? Woher denn die Materie? Sind aber die einen materiell und die anderen nicht, so stehen wir wieder bei Plato; nur daß wir uns haben sagen lassen, der Körper besteht aus Körperchen, und die Seele ist ein Reales oder eine Monade, wie jene Körperchen; wobei zugleich zwischen der Thierseele und der Menschenseele nur eine Mehr und Weniger, kein wesenhafter Unterschied gesetzt wird. Daß wir hier eine speculative Bestätigung finden für gewisse Hoffnungen, die wir nicht entbehren können, für jene Wahrheiten, von welchen wir auf an-

dere wohlbegründete Weise überzeugt sind, müssen wir aufgeben.

Still und wenig bemerkt ist seit einiger Zeit eine andere Weltanschauung aufgetreten. Sie wurde nur schriftlich verkündet; darum entbehrt sie der rascheren und lauterer Verbreitung. Auch schießen wohl Pilze über Nacht auf; die feste lang grünende Eiche aber wächst langsam, sehr langsam.

Auf den freien Standpunkt des Cartesius, auf sein Selbstbewußtsein, auf sonst nichts, sich stellend, *) hat Günther durchgeführt, was der heil. Augustin gewollt, und mehr als dieser ahnte. — Ich denke, also bin ich: die erste freieste, gewisseste Erkenntniß. Nicht daß ich überhaupt da bin, will damit erkannt und ausgesprochen sein, sondern daß ich, der ich von mir weiß, ich selbst sein muß, etwas Wesenhaftes, Lebendiges, obgleich ich mich nicht selbst schauen, mich mir nicht vorstellen kann und keinerlei Stoff bin. Die zweite Thatfache meines Selbstbewußtseins ist, daß noch ein anderes nicht selbstbewußtes Sein mit mir verbunden ist, was ich, das eigentliche Selbstbewußte, nicht bin. Dieser zweite Gedanke ist so klar, so bestimmt, und darum so unmittelbar gewiß als der erste; es ist nur die Rehrseite des ersten. Hier ist schon der Punkt, auf welchem Günther von Cartesius abgeht. Nicht die todte Materie, eine Aggregat wirbelnder Moleculs, steht in mir dem selbstbewußten, freien Geist gegenüber, sondern ein wundervoll lebendiges, empfindendes fühlendes, ja denkendes Etwas, welches zugleich denkt, fühlt, empfindet und als Stoff sich setzt, sich formirt, sich nährt, sich organisiert. Alle diese Erscheinungen, diese materiellen Gebilde und die aus dunklem Grunde emporstrebenden Empfindungen und Gedanken bringt das was mein selbstbewußtes Ich ist, nicht hervor; das weiß ich so gewiß, als ich von mir weiß. Und so gewiß ich bin, und zwar ein lebenvolles Wesen, weil ich meiner nicht selbstbewußt sein — kann, ohne zu sein; so gewiß müssen jene andere Thätigkeiten, von welchen ich mich nicht selbst als den Urheber weiß, einen anderen Lebensgrund haben. So finde ich in mir und außer mir ein anderes Wesen, *) die Natur.

Ich weiß ferner mit aller Klarheit des Selbstbewußtseins, daß ich, das geistige Wesen, nicht durch mich selbst bin; um durch mich selbst zu sein, müßte ich vor mir schon gewesen sein, durch das allgemeine Naturleben bin ich auch nicht, denn ich habe mich als etwas davon ganz Verschiedenes erkannt; sonach muß mit derselben unbedingten Nothwendigkeit ein anderes Wesen außer den mir ähnlichen Geistern und außer der Natur sein; ein Wesen, durch welches ich bin. Auf diesem Wege entsteht mit absoluter Consequenz die Idee des Schöpfers;

das Wesen, welches durch sich selbst, also von Ewigkeit ist, und durch welches ich bin, muß ein ganz anderes Wesen sein, als ich. Ich erkenne mich als Geschöpf, nicht aus des Ewigen Wesen geflossen, sondern von ihm grundwesentlich verschieden, durch den Ewigen aus dem Nichtsein in das Sein gerufen.

Wir verfolgen diese Ideen nicht weiter; es soll nur die erste folgenreiche These Günther's besprochen werden, daß im Menschen der Geist sich als freies, selbstbewußtes und selbstständiges Wesen einem lebendigen Naturgebilde gegenüber erkennt.

Diese speculative Erkenntniß beruht nicht auf Begriffen, sondern auf den ersten Thatfachen in uns selbst; sie ist das erste, reinste Factum des Selbstbewußtseins. Es geht nicht an, diese Methode vornehm abzuweisen; denn alle Erkenntniß geht von da aus und führt zuletzt hierauf zurück. Alles Erkennen und Wissen ist Act des Selbstbewußtseins; dieses ist daher das Fundament aller Gewißheit des Wissens. Von wo sonst in aller Welt wollt ihr ausgehen? Wie kommt ihr, zum Beispiele, zu den Potenzen? Nicht durch das Denken? Nicht durch das selbstbewußte Denken? Wenn ich mich erinnere, fordert man dazu sogar freigewolltes Denken, also doch einen Act des freien Selbstbewußtseins! Aber selbstbewußtes Denken wird gefordert, und willkürliches wird geübt; daher bleibt eben auch die Potenzenlehre eine Voraussetzung ohne feste Grundlage. Oder man spricht von Autopsie, von Selbstsehen. Wäre das äußerliche, sinnliche Sehen gemeint, nun das kann nimmermehr Grundlage der Wissenschaft sein, weil es selbst wieder eines Kriteriums bedarf; denn es ist an sich täuschend, unzulänglich, für den denkenden Geist äußerlich; wird es aber geistig gefaßt, so ist es soviel als selbstdenken, selbsterkennen, womit gar Nichts gesagt ist; es versteht sich, daß ich selbst denke, und nicht ein Anderer statt meiner. Das Selbstbewußtsein, wie wir es fassen, ist der tiefste, der innerlichste Act, ist nicht bloß das Selbstdenken, sondern das Denken des Selbsts, als Object, so daß ich selbst, Subject und Object meines Denkens bin. Damit dringe ich hinter die Erscheinung zu dem Wesen vor, welches erscheint; ich denke nicht über das Denken, sondern ich denke das, was denkt; ich denke nicht über das Sein und nicht das Sein, sondern ich denke das, was ist. Kant dachte über das Denken, also über die bloße Erscheinung, und Hegel über das Sein als leeren Begriff, nachdem er ausdrücklich das, was ist, daraus hinweggenommen. Tiefer als das Alles ist die Erkenntniß dessen, was der Erscheinung zu Grunde liegt und dem selbst nichts zu Grunde liegt; dessen, was ist und was denkt. Dieß Denkende, Seiende, Substantielle bin ich; ich kann es zwar mir nicht vorstellen, kann es nicht schauen, kann mir keinen Begriff davon machen, aber ich kann es denken, ich muß es denken; denn ich, der ich von mir selbst weiß, ich, der ich frei, selbstständig wollen kann, ich muß sein.

*) Es versteht sich, nicht für den Glauben; sondern für die Philosophie.

**) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß hier »Wesen« nie als Begriff, sondern immer als etwas wirkliches Seiendes, als lebendige Substanz genommen wird; οὐσία οὐ κατὰ λόγον, ἀλλ' ὡς οὐσία. Dasselbe gilt von der »Natur.«

Ihr möget dieß nennen, wie ihr wollt; Günther nennt es die Substanz, und den Gedanken davon die Idee. Die Idee ist zwar nicht ganz leicht für das gewöhnliche Denken, welches an der Erscheinung hängt, welches sich nichts Wirkliches ohne vorstellbaren Stoff, sei es auch nur ein Punkt, denken kann. Und doch ist die Idee, dieser rein geistige Gedanke, wieder so nothwendig und so natürlich, daß alle Welt ihn unwillkürlich denkt. Die Mächte, welche sich das alte Heidenthum neben oder vor der Materie dachte; die unsaßbaren Schatten der griechischen Mythologie, wie Patroklus dem Achill erscheint und dieser ausruft: So ist denn doch noch Bewußtsein und Denken bei den Abgeschiedenen; der große Geist, den die nordamerikanischen Rothhäute anbeten; die Seelen, welche der Jude zu den Vätern versammelt sich dachte, die puren Geister der Christen, endlich der Glaube an den allmächtigen Ewigen, der Geist ist, das sind alles keine Begriffe, keine Vorstellungen; man kann sich keine Begriffe davon machen, man kann sich nichts dabei vorstellen, und doch hat man dergleichen gedacht, und es konnte davon gar keine Rede, keine Spur in der Gedankenwelt sein, wenn es nicht den Gedanken der reinen Substanz gäbe, das Denken dessen, was ist und thätig ist, ohne auch nur ein vorstellbarer materieller Punkt zu sein. Die Speculation thut aber nichts Anderes, als sie bringt die Idee zur vollen Klarheit, zum vollen Bewußtsein; denn sie ist das potenzierte Selbstbewußtsein.

Neben meinem selbstbewußten und frei wollenden Wesen, dem Geiste, finde ich noch eine große Fülle anderen Lebens mit mir zu einem Bewußtsein, zu einer Person geeint; ich weiß mich damit geeint, aber nicht identisch. Es sind innere und äußere, psychische und materielle Erscheinungen, die ich denn wieder auf etwas ihnen zu Grunde Liegendes zurückführen muß. Ich, das selbstbewußte, das freie Ich, weiß mich verschieden von diesen Empfindungen, Gefühlen, Vorstellungen und unwillkürlichen Begriffsbilden, sowie von den körperlichen Gebilden, von den ernährenden und organisirenden Thätigkeiten. Es muß also eine andere Substanz denselben zu Grunde liegen; und da jene Erscheinungen ganz die nämlichen sind, wie in der übrigen sichtbaren Welt, mit welcher überhaupt dieß andere Leben in mir aufs innigste zusammenhängt, von welcher es nach allen Seiten bedingt erscheint, so muß all' dieß Leben substantiell eins sein. — Hier muß ich bitten, sich wieder in die Idee zu vertiefen.

Die Materie ist so gut, wie das beschriebene Seelenleben, nur Erscheinung; das unvorstellbare Wesen, was als Materie sich setzt, wie es empfindet, fühlt, selbst denkt, ist die Substanz, die lebendige Natursubstanz. Die Materie an sich ist nichts, sie ist das stets Wechselnde, das immer wieder Vergehende; in ihr aber lebt und erscheint das Etwas, was eigentlich ist; was ich mir zwar nicht vorstellen, aber denken kann, denken muß. Das Metall scheint ganz todt, und doch welch' manch-

fastiges Leben tritt als Kristallisation, als Magnetismus, als Electricität, als Galvanismus, als Chemismus in dem so starr und so todt Scheinenden auf. Was du Materie nennst, was dir das eigentlich Wirkliche scheint, es zerfließt unter deinen Händen, es zersetzt sich, wird ein ganz Anderes, verschwindet vor deinen Augen, es ist Nichts — und doch Etwas; Nichts an sich — im Grunde Etwas, denn all' das Leben, all' die Erscheinungen können nicht sein ohne Etwas was lebt, ohne Etwas was thätig ist, und was als Materie bald so, bald so sich setzt. — Das winzige Thierchen, von dessen Dasein unser Auge nur durch eine tausendfache Täuschung etwas erfährt, lebt, bewegt und rührt sich, muß selbst Empfindung haben; das Körperchen ist so klein, daß es unserer Vorstellung, wie unserem Auge sich entzieht, und in diesem kaum mehr vorzustellenden materiellen Punkte sind noch einzelne Organe; ein Darmkanal, ein Nerv, noch so einfach, müssen da sein und in dem Allen — Leben. Das wunderbar Lebendige nun, was die Organe setzt und in ihnen lebt, was nicht vorstellbar ist, aber doch ist, sein muß, das ist die Substanz, die Natursubstanz. — Ungeheure Körper schwingen sich durch die Räume des Himmels; Entfernungen, Größen, Bahnen sind bewundernswerth abgezählt; mechanisch ist der wunderbare Schwung nimmermehr zu erklären; da wirken Kräfte; innere Kräfte; aber was sind Kräfte an sich? Kräfte können nicht sein ohne Etwas, was die Kräfte hat. So müßt ihr euch hinter diesen großen Massen das unsichtbare Wesen denken, das Lebendige, welches als Erdball und Sonne, wie als Blutkugeln und Nervensystem erscheint, als Erdball um die Sonne, wie als Blutkugeln um das Sonnengeflechte kreist. — Dieses unbegreifliche Naturwesen bringt es im Thiere zur Empfindung, zum Gefühl, ja zu einer Art Denken; das Thier begreift verschiedene Erscheinungen in ein Bild, unterscheidet, ist verständig; die Natur ist beseelt, aber nicht als wenn die Seele als ein ander Wesen hinzutrete, nein die Natur selbst ist Seele, lebt als Seele wie als Materie. Doch Alles ohne freies Selbstbewußtsein und ohne selbstbewußte Freiheit! Dazu kann es nicht kommen; ein Wesen, welches selbstbewußt sein, und frei wollen soll, muß ganz bei sich, eines in sich sein; die Natur ist nirgends ganz bei sich, sie existirt nur in unzähligen Gebilden. Wie ich daher vom Anfange an im Selbstbewußtsein des Geistes seine Verschiedenheit von der Natur in und außer mir erkannt habe, so dringt sich hinwieder bei der Einsicht in das Naturleben die Erkenntniß der wesenhaften Verschiedenheit der Natur vom Geiste auf.

(Schluß folgt.)

Allocution des Erzbischofes von Paris zum Schlusse des Konzils.

Ehrwürdige Väter und geliebte Mitarbeiter!

Endlich sind wir angelangt an dem Ziele unseres heiligen Unternehmens. Wie könnte ich von hier schei-

den, ohne noch zum letzten Male meine Worte an euch zu richten, und euch nur einiger Maßen jene Freude und Dankbarkeit auszudrücken, welche in diesen gesegneten Tagen mein Herz erfüllten, daß jetzt davon überfließt! Gepriesen sei der Herr, der uns den Gedanken zu dieser heiligen Versammlung eingab, und uns beistand, sie glücklich an ihr Ziel zu bringen! — Tausendfältig schon sehen wir uns belohnt für unsere Mühen. Was für fromme Regungen und zugleich was für erhabene Unterweisungen bewirkten unsere heil. Ceremonien, und alle die Worte, welche die Kirche uns auf die Zunge legte, und mit denen sie unser Herz durchdrang! Wenn wir in den vertrauten und häufigen Unterredungen mit unsern ehrwürdigen Kollegen in unsere Herzen die Ergüsse ihrer Bruderliebe aufnahmen, wenn wir auf diese Uebereinstimmung des Willens, diese Gemeinschaftlichkeiten der Ansichten, diese vollkommene Eintracht, die uns bei allen unsern Berathungen leitete, zurückblicken, können wir da noch zweifeln, ob der göttliche Ausspruch in Erfüllung gegangen sei, da wir doch die Gegenwart des heil. Geistes in unserer Mitte so lebhaft fühlten! Diese Gegenwart, dieser göttliche Einfluß machte sich auch bemerkbar, meine geliebten Mitarbeiter, durch den Frieden und die Süßigkeiten unsers gemeinschaftlichen Zusammenlebens, da wir Zeugen eurer Frömmigkeit waren, und dann, während der Untersuchung und Berathung unserer Decrete, eure weisen Rathschläge vernehmen konnten. O nie, nie werden wir diese Offenherzigkeit, diesen Freimuth, diese heil. Freiheit, noch auch die Würde, die Ehrfurcht, und alle diese ausgezeichneten Eigenschaften vergessen, die ihr in unsern Unterredungen zur Schau truget.

Ihr führtet das Wort vor Gott und nicht vor Menschen, ihr führtet es, um eine Pflicht zu erfüllen, nicht aber, um den Leidenschaften zu schmeicheln, oder Beifallsbezeugungen zu ernten.

O möchten doch die Gegner der Kirche und der Konzilien Zeugen dieser Vorgänge gewesen sein! Sie würden dann die Stärke unsers göttlichen Institutes begreifen; sie würden gesehen haben, daß der Geist unsers Herrn Jesu Christi immerfort lebendig und thatkräftig in unserer Mitte weilt; ruhend auf unerschütterlichen Grundsätzen, gestützt auf die Unveränderlichkeit ihres Wesens und ihrer bewunderungswürdigen Disciplin, die sich den Bedürfnissen aller Zeiten anpaßt, erfüllt die Kirche ihre Bestimmungen hier auf Erden, und in ihrem eigenen Schooße liegt der göttliche Same ihrer Erneuerung und ewigen Jugend.

Wie oft mußte sie während der 18 Jahrhunderte ihres Bestandes sehen, daß Irrthum und Leidenschaft sich gegen sie verbanden, daß Feinde ihren Fall verkündigten, und ihr Reich für gebrochen erklärten. Zu diesen Angriffen und äußeren Uebeln kamen nach Entkräftung der eigenen Glieder, schmäliche Verwundungen, die sie entstellten, Trennungen im Innern, die alle Energie vereitelten, und den nahen Tod der Kirche zu verkünden

schiene. Aber dieser Traum währt nie lang. Häufig erwachte auch die Kirche bei dem Donner der Revolutionen und Umwälzungen, um die Gesellschaft wieder zu gebären und sie zu heilen von ihren Wunden. Ihre Feinde aber wurden vom Sturme verschlungen, wie in der heil. Schrift das Heer des Pharao von den Fluthen. Alle diese listigen Neuerer, die im Verlaufe der Jahrhunderte das Steuerruder der Welt in Händen zu haben schienen, litten Schiffbruch, und kaum bemerkt man auf der Oberfläche der Geschichte ihre armseligen Reste.

Die Kirche aber geht verjüngt aus dem Kampfe hervor, und schöpft neues Leben, wo menschliche Gesellschaft ihre Auflösung und den Tod finden; aus den eigenen Leiden, wie aus denen der Welt, saugt sie neue Triebkraft; in diesen reinigt sie sich von den Schmutzstellen, die ihre Schönheit verunstalten, in diesen entledigt sie sich ihrer Fesseln, die ihre Kraft hemmen und ihre Bewegungen hindern. Die Lüge unter ihre Füße tretend, schreitet sie vorwärts und verkündet den Völkern, die entweder die Opfer oder die Spielbälle eitler Systeme sind, daß die Wahrheit allein ewig währe.

Ich sagte Anfangs, ehrwürdige Väter und geliebte Kollegen, daß wir unser Unternehmen beendet haben; aber nein, ich täuschte mich, unser Werk ist noch bei weitem nicht fertig. Wir haben nur erst den ersten Schritt gethan auf der Bahn, die wir betreten haben. Wohl war dieser erste Schritt der schwierigste; aber was würde es uns nützen, ihn gemacht zu haben, wollten wir nicht vorwärts schreiten zum Ziele! Den Grundstein zu dem Gebäude haben wir gelegt, fahren wir fort, durch fortgesetzte Anstrengungen dieses zu vollenden. Auf den Grund der Decrete, welche das gegenwärtige Concil aufstellte, werden künftige Concile fortbauen, bis alle kirchlichen Angelegenheiten, in allen ihren Einzelheiten wiederhergestellt und allen Bedürfnissen unserer Kirchen Rechnung getragen sein wird.

Ferner ist es nicht genug, Gesetze gegeben zu haben, man muß auch deren Erfüllung überwachen. Hierin braucht es, ehrw. Väter und geliebte Kollegen, Kraft und Ausdauer. Mißbräuche gleichen Schlangen, die der Hand entwisken, während diese sie zu ersticken meint; sie gleichen dem Unkraute, das man immerhin ausrotten mag, wie man will, es wächst doch unaufhörlich fort.

Und ganz besonders in dieser Beziehung, ehrw. Häupter und Brüder, leuchtet der Nutzen unserer heil. Versammlung hervor. Denn sie geben einem jeden aus uns eine neue Stärke, sei es in der Verdammung, sei es in der Abstellung von Mißbräuchen. Wir handeln dann nicht mehr nach unsern eigenen Gesetzen, sondern erfüllen die des Concils. Gestützt auf diese Grundlage allen kirchlichen Lebens wird unsere Gewalt fruchtbarer, und zugleich kräftiger und doch milde sein.

Es bleibt uns nur noch übrig, ehrw. Väter und Kollegen und geliebte Mitarbeiter in den Arbeiten des Conciliums, Gott für den glücklichen Ausgang, den er

dieser ersten bischöflichen Versammlung verliehen, unsern feierlichen Dank zu bezeugen. Insbesondere bin ich Ihm diesen Dank schuldig für all' das Glück, welches mir diese, mit euch in so inniger Gemeinschaft der Gedanken, des Gebetes und der Gefühle verlebten Tage gewährten. Auch Ihr, ehrw. Kirchenhäupter, nehmt meinen Dank, die Ihr mich so gerne mit euren Rathschlägen unterstützt habt, und auch ihr Alle, die ihr heute durch eure Gegenwart die Feier des Tages erhöht, und euer Gebet und eure frommen Wünsche mit den unsern vereinigt. Vor allen aber Ihnen, erhabener Stellvertreter unsers obersten Hirten, unsers gemeinschaftlichen und geliebten Vaters, sei der Ausdruck unsers innigsten Dankes geweiht. Wir sehen in Ihnen Jenen, der nie aufgehört hat, unserm Geiste und Herzen nahe zu sein, am allerwenigsten dazu mal, da er den schmachlichsten Undank erfahren mußte. O verkünden Sie Ihm unsere kindliche Liebe und innige Ergebenheit; sagen Sie Pius dem Neunten, daß der Gedanke, unsere Versammlung könnte Ihm zu einem Troste sein, eine der größten Freuden war, mit welchen dieses Konzilium unsere Seelen durchdrungen hat. Unsere Dekrete werden zu seinen Füßen niedergelegt werden; es ist unsere Pflicht, dieß zu thun; unsere Hoffnung gegründet auf seine väterliche Güte, ist, daß er geruhen werde sie zu segnen, und durch diese kostbare Gunst, die ersten Bemühungen zu kräftigen, denen wir uns zum Heile der Kirche und der leitenden Gesellschaft, in deren Mitte die Vorsehung uns gestellt hat, unterzogen haben.

Alphorismen. *)

Staat und Kirche.

Wenn der Staat eine Kirche will, muß er sie als Kirche nach ihrer Natur behandeln. Will er sie beherrschen, so gedeiht sie nicht: eben so wenig, wie die alten Religionen. Nichts ist delikater als das Geistige. Nicht einmal ein Handelszweig gedeiht ohne geziemende Freiheit; und gerade das Erhabenste sollte unter fremder Einmischung gedeihen! . . .

Die Erziehung.

Keiner der laufenden Schulpläne kann gut thun; denn das Erste alles Wissenswerthen (im weiteren Sinne) erscheint wenig, oder gar nicht darin. Gott ist alle Weisheit, weil er alle Wahrheit ist. . . Juristen müssen Gott kennen, weil er Gerechtigkeit ist; Philosophen müssen ihn studieren, weil er der Grund der Weisheit ist; Gesetzgeber, Helden, Mediziner müssen ihn kennen, weil u. s. w. Wo Pläne ohne Gott gemacht werden, da ist nicht Schule sondern Verführungsanstalt. Gemeiniglich ist in den Schulplänen nur der äußere Mensch berechnet. Er lernt so viel denken, als dieser bedarf. Der innere wahre Mensch ist vernachlässigt. Brod verdienen u. sind letzte Zwecke. . . Er kann nach

diesen Plänen ein Bürger, aber nicht ein Mensch werden. Alle Menschenleitung, folglich auch Erziehung muß durch Gott geschehen, weil er Vater, folglich einzig Erzieher ist, und weil sonst sein Geist in allen Vernunftwesen leben muß. Eine Erziehung ohne Gott ist eine Verführung — eine Kränkung der Gottesrechte, nach welchen in dem Gottgeschaffenen nur Gott leben kann und soll. Bei der Erziehung wisset ihr kaum mehr, wo ihr ausgehen, wohin ihr zielen sollt: und es ist beinahe zum Grundsatz und Aussprüche der Weisheit geworden: »von Gott nicht zu früh zu reden.« Katholische Erziehung sollte, der Regel nach, am besten gerathen, weil Gehorsam — der Grund aller Fügung unter das heilige Gesetz, — der Geist des Katholizismus ist. Es versteht sich, daß nicht von einem blinden Gehorsam die Rede sei: sondern von einer Gewohnheit sich an das gesellsch. Gute mit Freude zu ergeben.

Obscuranten — Finsterlinge.

Obscuranten, Finsterlinge, so hört man unablässig in gelehrten Zeitungen und andern Schriften jene nennen, welche nicht mit in den Plan der Neuerer arbeiten. Jene sind Finsterlinge, welche Alles dunkel machen. Veruf, Zukunft, Gott, Gehorsam, Jesus und seine Lehre ist nicht Finsterniß — war es nie; aber ihr! was seid ihr? Wie man doch, was man selbst ist auf Andere zu wälzen versteht! Der nimmt, und nichts gibt, dunkel läßt, — ist ein Finsterling. Ihr habt bisher alles unterstützt, und in Büchern, in Zeitungen durchkifanirt, was gegen katholische Meinung war. Ist dieß Geist der Wahrheit? Ist dieß Aufklärung? Ihr machet die Leute glauben, es gehe, und müsse immer besser gehen, wo doch die Felsen weinen möchten, wenn sie Thränen hätten. Ihr seid also Finsterlinge; ihr, die nicht Wahrheit erleuchtet, sondern Leidenschaft und Verführung von Jugend an und von Schulen aus blendet; ihr blendet die Welt, ihr verdunkelt die Lage, und werfet einen philosophischen Schleier darüber.

Kirchliche Nachrichten.

Prag. Ueber die Mission zu Laubendorf erhalten wir so eben folgenden Bericht:

Die Mission wurde am 18. November unter gemeinschaftlichen Dankesthränen der Priester sowohl, als der theilhaftigen Gemeinde beendet. Es verdient bemerkt zu werden, daß sich die Gnade Gottes bei den heil. Missionen in den mannigfaltigsten Erscheinungen offenbart. Die Laubendorfer wurden im Laufe dieses Jahres mit einem so furchtbaren Hagelschlage heimgesucht, daß sie auf ihre dießjährige Erndte ganz verzichten mußten. Als ihnen nun von ihrem würdigen Seelenhirten die Gnadenzeit der heiligen Mission angekündigt ward, erheiterten sich die Gemüther. Sie ahnten wohl, ja gläubig erkannten sie die liebevolle Fürsorge des himmlischen Hausvaters, der ihnen statt ihrer angehofften aber vereitelten Erndte ein weit herrlicheres Erndtefest bereiten wollte. Sie wa-

*) Aus dem handschriftlichen Nachlasse des geistl. Rathes Joseph Anton Sambuga veröffentlicht im Jahre 1818.

ren schön in Vorhinein darauf bedacht, ein Denkmal der liebevollen Vorsicht Gottes zu setzen, und ließen ein großes herrliches Missionskreuz von Gusseisen herrichten, und harten nun mit diesem Siegeszeichen ihres Heiles der Ankunft der Missionspriester. Läßt sich nun daraus schon einerseits schließen, wie vortrefflich sie ihre Seelen zur Aufnahme der Gnade vorbereitet haben: so kann man sich auch anderseits der frohen Hoffnung hingeben, daß ihnen Gott das Opfer ihres Glaubens auf eine ganz besondere Weise gelohnt haben wird. In der That ließ er sie ihrer Noth, und ihres leiblichen Hungers ganz vergessen, und lenkte ihr Aug' und Herz zu jenem himmlischen Brode hin, das so vervielfältigt auf unseren Altären liegt; erweckt in ihnen ein so heiliges Verlangen nach dieser Seelennahrung, daß Väter und Mütter, Jungfrauen und Kinder baten und flehten, während der Gnadentage, der heil. Mission wenigstens zweimal die heil. Kommunion empfangen zu dürfen. Dieß die eigenthümliche Schönheit der Laubendorfer Mission. Mit dieser ist auch der geistliche Feldzug der Missionspriester für dieses Jahr geschlossen. Gott sei gedankt für alle Gnaden, die er in den 7 dießjährigen Missionen über die theilhaftigen Gläubigen unseres Vaterlandes ausgegossen hat. Mich dünkt es, daß diese Missionen — für die Kirche in Böhmen ein Ereigniß — ein tröstliches Ereigniß seien, mag man schon die Art und Weise betrachten, in welcher sie uns zugekommen sind, oder auf die Früchte hinblicken, die sie getragen, oder der herrlichen Hoffnungen gedenken, zu denen sie uns berechtigen. — Für Norddeutschland ist man gesonnen, wie Referent aus einem Privatschreiben vernommen, einen Verein zu gründen, dessen Aufgabe es sein soll, Missionshäuser zu gründen, Missionsbücher zu verbreiten, und Volksmissionen nach allen Seiten hin zu fördern.

Gott segne diesen Gedanken; Er, der das Wollen gegeben, kann auch das Vollbringen geben. An uns aber wird es sein, zu flehen, daß uns der Herr, was er geben kann, auch wirklich gebe. Darum die christliche Bitte an alle Missionsfreunde, sie mögen diese heilige Angelegenheit mit ihrem Gebete unterstützen — zur Ehre Gottes und zum Heile der unsterblichen Seelen.

Vaterlandsfreund.

Rom, 24. November. Die auf besonderen Wunsch Sr. Heiligkeit in Spoleto versammelte und am 15. Nov. eröffnete Bischofssynode hat von Portici aus nur die bestimmte Weisung erhalten, sich über Mittel zu berathen, welche für eine höhere Bildung des niederen Klerus und eine bessere Erziehung des untersten Volks die geeignetsten sind. Außerdem sollten aber auch die versammelten Bischöfe ihre Sorge und Aufmerksamkeit auf jeden ihnen beliebigen Gegenstand, und zwar in aller Freiheit richten dürfen. Sr. Heiligkeit hat jetzt den Erzbischof von Fermo, Monsignore Sabbiani, zum Präsidenten der Versamm-

lung creirt. Da sich am Tage der Eröffnung der Synode der apostolische Commissarius Umbriens und der Sabina Monsignor Andrea in Spoleto befand, so übertrug ihm der Präsident den solennen Eröffnungsact durch Celebration der Messe des heil. Geistes, auch um bei dieser Gelegenheit zu zeigen, welches brüderliche Band hier kirchliche und bürgerliche Autoritäten umschlingt. Der versammelten Bischöfe sind 17, nämlich außer den Erzbischöfen von Fermo und Spoleto, die Bischöfe von Perugia, Citta di Castello, Citta della Pieve, Gubbio, Nocera, Assisi, Foligno, Nocera, Terni, Rarni, Amelia, Orvieto, Acquapendente, Vagnorea, Todi; der Bischof von Sutri und Nepi, so wie der von Civitacastellana wurde bis jetzt durch Krankheit an der Theilnahme verhindert. Jeder brachte einen im canonischen Recht ausgezeichneten Theologen als Auditor mit. Die Synode ist jedenfalls ein kirchliches Ereigniß für dieses Land, das länger als hundert Jahre keine innerhalb seiner Grenzen berufen sah. Eben deshalb aber hat sich auch für die Hochwürdigsten Versammelten die Arbeit bedeutend angehäuft. Die Verachtung jeder Autorität, weltlicher wie geistlicher, ist in jenen Theilen des Staates der Kirche eben so allgemein geworden, als die religiöse Indifferenz und der positive Unglaube. Der Feiertag wird nicht geheiligt, wie er sollte; Emissäre der religiösen Neologie durchziehen das Land, die Gläubigen aus dem Schoße der Mutterkirche zu entführen. — Wirksam abhelfende Gegenmittel gegen alle diese tödtlichen Krankheiten der Zeit zu finden und mit Erfolg in Anwendung zu bringen, ist in unseren Tagen wahrlich eine Aufgabe, welche ohne besonderen Beistand des heil. Geistes nicht zu erfüllen ist. Möchte er die in Spoleto versammelten Bischöfe mit seinem Lichte erleuchten!

Rom, 23. Oct. Se. Heiligkeit der Papst empfing vor vier Tagen den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der central-amerikanischen Republik Costa Ricca, Herrn F. Molina, zu Portici in einer langen Audienz. Derselbe brachte dem heil. Vater die ausgezeichnetsten Huldigungen der Republik und des Volkes dar, und drückte ihm den dringenden Wunsch jener Gläubigen nach mehr Arbeitern im Weinberge des Herrn aus, da die Ernte bei ihm reif sei, und darum für die Kirche reich ausfallen werde. Der heil. Vater sagte eine Verstärkung der dortigen Mission zu. — Der Kardinal-Generalvikar beklagt sich in einem gestrigen Erlasse über das auch in den Volkslehrerstand während der republikanischen Wirren eingedrungene politische Sinnesverderbniß, das eben so allgemein, wie tief sei. Selbst den Eltern sei dieß nicht entgangen; sie wollten die moralische und religiöse Erziehung ihrer Kinder garantirt sehen. Se. Eminenz verordnet deshalb, daß mit dem Beginne des neuen Schuljahrs (5. November) alle Volkslehrer in Rom, mögen sie an öffentlichen Anstalten oder in Häusern privatim unterrichten, sich beim Vikariat wegen ihrer politischen Gesinnungen legitimirt und ein neues Patent gelöst haben müssen.

Münster. In den nächsten Tagen wird hier eine Konferenz mehrerer Bischöfe des Rheinlandes und Westphalens stattfinden; dem Vernehmen nach liegt derselben der Zweck zum Grunde, sich über die Schritte zu einigen, welche zu thun sind, um die selbstständige Verwaltung des Schulfonds zu erlangen.